

DER GUTE HIRTE KENNT DIE SEINEN UND DIE SEINEN KENNEN IHN

PREDIGT AM SONNTAG MISERICORDIAS DOMINI

Joh 10, 11-16 (27-30)



Jesus Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. 12 Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht - und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie -, 13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. 14 Ich bin der gute Hirte

und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, 15 wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. 16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden. 27 Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; 28 und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. 29 Mein Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen. 30 Ich und der Vater sind eins.

Im Jahre 2007 veröffentlichte Christopher Hitchens sein Buch mit dem Titel „Der Herr ist kein Hirte“ mit vielen Beweisen aus der jüngsten und frühen Zeit- und Religionsgeschichte legt er durch sein Buch dar, dass die Religion immer wieder dazu missbraucht wurde, Menschen zu unterwerfen oder sie für politische Zwecke zu missbrauchen. Hitchens kann mit recht belegen, dass es viele Menschen auf der Welt gibt, die sich als Gottesmänner und Propheten ausgeben, aber ganz egoistische Ziele nachjagen, Menschen zu unterwerfen oder zu manipulieren. Jesus redet genau von solchen Hirten, wenn er in unserem Text von Mietlingen spricht. Mietlinge sind solche, die nur für den eigenen Gewinn Hirte sein wollen. Sie passen nur angeblich die Schafe auf. Sie tun es nur, solange sie damit keine Nachteile für sich selbst erfahren. Hitchens sieht diese Mietlinge und kommt zur Schlussfolgerung, dass der Mensch überhaupt keinen Hirten gebraucht. Vor allen Dingen auch keinen Gott braucht. Deshalb betitelt er sein Buch: „Der Herr ist kein Hirte“ Wenn der Herr nicht unser Hirte ist, wer dann? Auf diese Frage antwortet Hitchens, dass jeder sein eigener Herr und Hirte ist? Stimmt das aber wirklich? Unter uns und in unserem eigenen Lebensschicksal gibt es genug Beispiele davon, wie wir Menschen unser Leben ruinieren. Manchmal durch Fehlentscheidungen, manchmal durch Sucht, oder weil wir einfach den falschen Vorbildern im Leben nachgefolgt sind. „Der Mensch ist sich selbst ein Wolf“ hat der alte römische Dichter Plautus schon 250 Jahre vor Christus gewusst. Wenn ich meinen ganz normalen Menschenverstand nutze, fällt mir sofort auf, dass wir Menschen nicht unser eigener Herr sein können. Schon vom ersten Atemzug unseres Lebens sind wir Menschen völlig von anderen abhängig. Menschen sind

eben nicht wie Fische, die schon seit dem Anfang des Lebens selbständig herumschwimmen können. Sie brauchen Fürsorge durch ihre Eltern und Erzieher. Ohne solche Bezugspersonen müssen wir Menschen sterben. Und nicht nur als Kinder sind wir von anderen Menschen abhängig. Im Alltag gibt es unzählige andere Personen oder Instanzen, die für uns sorgen oder unser Leben in der einen oder anderen Weise beeinflussen. Leider sind Menschen aber gerade, wenn es um die Sorge für andere geht, immer Wölfe geblieben. Deshalb gibt es so viele Kinder, die abgetrieben oder vernachlässigt werden. Alte Menschen werden ebenfalls am Rande der Gesellschaft verdrängt. Selbst die Tiere, die Gott uns anvertraut hat, werden nur als Objekte genutzt und in Mastfabriken mit Chemie vollgepumpt, damit ihr Fleisch mehr profitabel wird.

Wenn Jesus Christus uns heute sagt: „Ich bin der gute Hirte!“ dann bleiben seine Worte höchst aktuell und wichtig. Wir brauchen einen wie Er! Wir brauchen einen Hirten, der uns nicht für eigene Zwecke missbrauchen will, oder manipulieren will. Wir brauchen einen, den wir vertrauen können. Wenn Jesus Christus uns sagt: „Ich bin der gute Hirte“ dann ist Er der einzige, der das wirklich sagen kann. Weil Er uns geschaffen hat, weiß Er ganz genau, wie wir Menschen sind und was wir am allernötigsten haben. Er kennt uns, wie kein anderer. Er hat ein Einblick in unser Leben. Er ist nicht nur mit unserem persönlichen Schicksal vertraut. Er kennt auch die Tiefen unserer Sünden. Das Wunderbare ist, dass Er uns nicht nur aus der Festung seiner ewigen Majestät kennt. Und uns von Weitem mit Handschuhen anfassen will. Er will uns auch ganz nah sein. Es liegt ihm ganz am Herzen, dass Er uns kennt. Und Er will nichts lieber als, dass wir Ihn genauso kennen. *„Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, ...“* sagt uns Jesus in diesem Abschnitt. Deshalb hat Er sich auf den Weg zu uns gemacht als wir ihn noch gar nicht kannten. Eine Ahnung von dem, was das bedeutet, habe ich einmal bekommen als ich mit einem südafrikanischen Hirten auf der Weide war. In unregelmäßigen Abständen ist dieser Hirte mit seinem Wagen in die südafrikanische Steppe gefahren, den Tieren Futter zu geben. In großen Kübeln hatte er das Futter einfach in der Mitte von nirgends abgeladen. Weit und breit war kein Vieh zu sehen. Erst als er anfing schrill zu pfeifen kamen, wie aus dem nichts, ganz viele Kühe aus dem Gras zum Vorschein. Offenbar haben die Kühe über lange Zeit kennengelernt, wer der Hirte ist und was sein Pfeifen bedeutet. So etwas gibt es auch in der Kirche. Jesus ist es, der sich uns zuerst durch sein Wort offenbart. Er schenkt uns seinen Geist durch die Taufe. Immer wieder bekommen wir das, was wir für unser Leben nötig haben durch sein Wort. Nach einer Weile lernen wir es kennen, was es heißt sein Kind zu sein. Vielleicht lernen wir, wie das Vieh auf der Weide, das Pfeifen des Hirten auswendig, indem wir einige Worte auswendig lernen. Wir beten diese Worte und andere Worte vor... So lernen wir Jesus als guten Hirten kennen und lernen auch die Stimme des Vaters im Himmel kennen. Nur passiert das alles nicht ohne vollen Einsatz. Dort wo Jesus uns begegnet, ist nicht Neutrales Gebiet. Es ist Kampfzone. Es ist der Ort, wo der Satan unterwegs ist und der hat nichts anderes im Sinne als uns von Gott zu trennen und uns dann wie ein Wolf zu zerreißen und zu zerfleischen. Es ist feindseliges Gebiet und Jesus muss sein Leben opfern, damit wir seine Schafe sein und bleiben können. Spätestens an der Stelle fällt uns auf, dass der gute Hirte Jesus ganz anders ist, als diejenigen, wovon Christopher Hitchens in seinem Buch spricht. Was Hitchens beschreibt, passt gar nicht zu dem Jesus, den wir kennen. Denn Jesus ist nicht wie ein Mietling, der je nach Lust

und Laune mal dabei ist, solange es nichts kosten soll. Nein, er ist mit vollem Einsatz und mit seiner ganzen göttlichen Kraft für uns da.

Wenn ich das so höre, kann ich gar nicht anders als auch an die Menschen zu denken, die Jesus sonst noch lieb hat. Ganz direkt spricht Jesus davon, dass es Schafe gibt, die nicht unseren Stallgeruch haben. Es geht also um diejenigen, die für uns unbekannt oder fremd sind. Und dennoch im Herzen Jesu eingeschlossen sind. Es will so oft gar nicht in unsere Köpfe, dass der Gott, der uns so von Herzen kennt und liebt auch noch andere liebt. Wie traurig, dass wir das so selten schaffen, unsere Brüder und Schwestern zu finden, die Gott sonst noch liebt. Auch das ist wiederum ein Beweis dafür, dass es in unserer Welt rau zugeht. Wie Gott es gedacht hat, ist es noch nicht. Leider sehen wir auch immer wieder unter uns Christen Konfliktzonen und Gründe, die gerade uns trennen. Das können wir nicht ohne Gebet und ohne viele Tränen stehen lassen. Und doch passiert es immer wieder. Auch unter uns, dass wir das Herz, die Nöte und die Sorgen des anderen finden. Wenn das passiert, hat es immer nur einen einzigen Grund. Es ist weil wir nach langen und vielen Wanderungen in der Dürre, dann doch die Stimme des Hirten erkannt haben und Ihn und keinen anderen im Blickfeld haben. Und ihm nachfolgen. Amen.